

Ulrich  
Dehn

## Mission nichtchristlicher Religionen in Europa heute<sup>1</sup>

Im Andachtsraum des Deutschen Bundestages im Reichstag muss das Kreuz sich den vorhandenen Raum nunmehr mit den Symbolen anderer Religionen teilen, so heißt es, und einen Steinwurf entfernt liegt der Raum der Stille im Nordflügel des Brandenburger Tors, der ebenfalls Menschen aller Glaubensrichtungen offen steht: Ein zur Betrachtung und Versenkung einladender Wandteppich läßt verschiedene Interpretationen zu. Dies sind deutliche Symptome dafür, dass Deutschland geprägt ist von einer Vielzahl religiöser Traditionen und Kulturen, das Ergebnis eines Prozesses von Mission und Migration, den ich in meinem Beitrag hinsichtlich seiner missionarischen Aspekte unter die Lupe nehmen möchte. Ich spreche vorrangig über Deutschland, aber die vorgetragenen Überlegungen können für andere europäische Länder wie die Niederlande, Frankreich oder Großbritannien hochgerechnet werden.

Im Zusammenhang mit nichtchristlichen Religionen von Mission zu sprechen, ist im Bereich der Religionswissenschaft kein unumstrittener Vorgang: Das renommierte „Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe“<sup>2</sup> spart das Stichwort „Mission“ aus, da es sich hierbei um ein ausschließlich christliches Phänomen handele. Diese Ansicht wird durch zahlreiche Beobachtungen und auch schon durch die Schriften der Religionen widerlegt.

Deutschland steht in Sachen Durchdringung mit nichtchristlicher Religiosität in Westeuropa etwa in der Mitte der Skala: Die Niederlande, Großbritannien und Frankreich haben aufgrund ihrer erheblichen kolonialen Vergangenheit schon seit Jahrzehnten größere Migrationsströme erlebt und wei-

1 Vortrag, gehalten am 7. 11. 2000 bei den Theologischen Tagen des Martin-Luther-Bundes auf dem Liebfrauenberg.

2 H. Cancik/B. Gladigow/K.-H. Kohl (Hg.), Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe, Stuttgart u.a. 1988ff (derzeit 4 Bände bis „Rolle“, 1998).

sen ethnisch, kulturell und religiös weitaus buntere Gesellschaften auf als Deutschland. Heute jedenfalls sind auch in Deutschland, von Moscheen und islamischen Gebetshallen ganz zu schweigen, buddhistische Zentren, hinduistische Meditationsgruppen, Sufi-Gruppen etc. eine Selbstverständlichkeit im deutschen Stadtbild, und zeitgeistlich mag der für viele faszinierende Buddhismus eine noch größere Rolle spielen als der demographisch erheblich gewichtigere Islam, dies so weitgehend, dass DER SPIEGEL seine Titelgeschichte sowie Titelblatt zu Ostern 1998 dem Buddhismus widmete.

### Geschichtliche Rückblicke

Wie kommt es zu dieser Situation? Jahrhundertlang war „Mission“ definierbar als die Ausbreitung des Christentums in bisher nicht vom Evangelium erreichten Gegenden dieser Welt außerhalb Europas und Nordamerikas. Es entstanden „Missionskirchen“ mit ihren jeweiligen Beziehungen zu den Missionsgesellschaften bzw. später Kirchen in Europa oder den USA, und darüber hinaus unabhängige Kirchen. Dieses Bedeutungsfeld wurde historisch gründlich überholt.

Der Beginn westlicher Mission asiatischer Religiosität wird in der Regel auf das Weltparlament der Religionen in Chicago 1893 datiert, wo es im Zusammenhang mit der dortigen Weltausstellung stattfand. Insbesondere Reinhart Hummel hat diese damals beginnende Bewegung als geschichtliche Reaktion auf die bisherige christliche Missionsgeschichte interpretiert. Eigentlich war das Weltparlament, vorbereitet von protestantischen Amerikanern, als „eindrückliche Demonstration der Macht und Bedeutung der christlichen Religion“<sup>3</sup> gemeint. Es kam jedoch in der Wirkungsgeschichte etwas anders: Hier trat erstmalig der junge und charismatische indische Hindu-Gelehrte Swami Vivekananda auf, der das Weltparlament mit einer feurigen Rede begeisterte und anschließend zu einer höchst erfolgreichen Missionsreise durch die USA aufbrach. Mit Vivekananda und seinem Lehrer Ramakrishna trat der sogenannte „Neohinduisismus“ auf den Plan, d. h. der nach außen sich öffnende Hinduismus, der auch bereit war, in die Begegnung mit dem Christentum und anderen Religionen einzutreten. Auch wird gerne ironisch darauf hingewiesen, dass jetzt erst der Hinduismus

---

3 Theo Sundermeier, Das Christentum im Spiegel anderer Religionen, in: W. Härle/H. Schmidt/M. Welker (Hg.), Das ist christlich. Nachdenken über das Wesen des Christentums, Gütersloh 2000, S. 237–256, 237.

„erfunden“ wurde, denn mit der im 19. Jahrhundert beginnenden Reformbewegung wurde erstmals eine zusammenfassende Sicht auf die traditionellen indischen Religionen entwickelt.

Durch den Neohinduismus wurde das Kastensystem relativiert, denn es konnte mindestens für Inder, die ins Ausland reisten, nur noch interne Bedeutung haben, und es wurde für Nicht-Inder möglich, Hindus zu werden und aus dem Hinduismus eine Weltreligion im engeren Sinne des Wortes zu machen. Vivekananda gründete 1897 in Indien die „Ramakrishna-Mission“, deren Dependancen im Ausland Vedanta-Gesellschaften heißen. Die Vedanta-Gesellschaften verstehen sich eher als indische Kulturzentren denn als Orte der Mission: die eigentliche Mission von Indien her wurde später seit den sechziger Jahren spürbar durch die Aktivitäten diverser Meditationsbewegungen. Die Methoden der Mission haben sich geändert, viele der Gruppen und Bewegungen würden inzwischen bestreiten, dass sie „missionieren“, ebenso wie der derzeit wohl erfolgreichste Missionar überhaupt, der 14. Dalai Lama, von sich weist, bewusst Mission zu betreiben.

Dem Blick auf den Hinduismus seit Vivekananda 1893 muss noch ein Blick auf den Zen-Buddhismus hinzugefügt werden. Ebenfalls auf dem Weltparlament der Religionen trat der Japaner Shaku Soen auf, in dessen Gefolge kurze Zeit später Daisetz Suzuki, der junge zenbuddhistische Gelehrte, den Pazifik überquerte, um einige Jahre in den USA tätig zu sein, zunächst im Verlagswesen, später als weitreisender Vortragender in Sachen Zen. Suzuki vertrat eine Version des Zen-Buddhismus, die stark auf Zivilisationskritik und die Kontrastierung West-Ost abzielte, und er führte viele psychologisierende Elemente in seine Interpretation des Zen und der Erleuchtung auf Grund der Meditation ein. Mit beidem stieß er auf offene Ohren in einer stressgeplagten und sich industrialisierenden westlichen Welt: Das Image des sanften, alternativen und aus dem geschäftigen Alltag heraushebenden Buddhismus wurde hier bereits deutlich geprägt und hat sich bis heute erhalten.<sup>4</sup>

Auch wenn es zahlreiche andere asiatische Redner auf dem Weltparlament gab,<sup>5</sup> gelten Vivekananda und die von Chicago ausgehende Initiative, Suzuki in die USA zu senden, als Startschuss für asiatische Mission im Westen.

---

4 Vgl. Ulrich Dehn, *Das Klatschen der einen Hand*, Hannover 1999, S. 25–28.

5 Vgl. Theo Sundermeier (wie Anm. 3), bes. S. 237–240.

## Wandel der Missionsformen

Wie hat diese Mission ausgesehen und wie sieht sie heute aus? Heutzutage darf man sich die Aktivitäten asiatischer Religionen im Westen nicht vorstellen wie die charismatischen Evangelisatoren früherer Zeiten, die im Stil von Hyde Park Corner Menschen um sich scharen und ihre Öffentlichkeitswirksamkeit im direkten Kontakt mit anzusprechenden Passanten entfalten. Auch das Werbezettel-Verteilen mit Hinweisen auf Propagandaveranstaltungen ist eher selten geworden. Diskrete Formen der Ausbreitung, die weitgehend dem elektronischen Informationszeitalter angepasst wurden, sind heute anzutreffen, auch wenn nach wie vor nichts wirksamer ist als der direkte menschliche Kontakt und die Attraktivität einer religiösen Idee aufgrund einer menschlichen Begegnung. Der Wandel der Missionsmethoden ist im Bereich der umstritteneren Meditationsbewegungen auch der heftigen „Sekten“-Kritik der siebziger und achtziger Jahre zuzurechnen. Diese Kritik heizte zum einen das Klima gegen kleine asiatisch-religiöse Gruppen auf und ließ den Eindruck entstehen, in diesem Lande werde die Religionsfreiheit nicht gewährt, sie wurde aber auch zum Korrektiv und innovativen Impuls für Reformen und das Abstellen auffälliger Praktiken, die den Bewegungen den Ruf „Jugendsekten“ eingetragen hatten: die gezielte Rekrutierung junger orientierungssuchender Menschen ist heute kein Markenzeichen der Gruppen mehr, falls sie das jemals war.<sup>6</sup> Mitgliedschaft in den besagten missionierenden neureligiösen Gruppen erstreckt sich heute auf alle Altersgruppen und repräsentiert die meisten gesellschaftlichen Schichten und Gruppierungen.

Ich möchte nun auf einige neuere religiöse Bewegungen und ihre Merkmale eingehen und im Anschluß daran auch einen Blick auf traditionelle religiöse Traditionen werfen.

## Einige Beispiele und Typen

Seit nunmehr Jahrzehnten augenfälliges Beispiel und lange Zeit Stereotyp für indischstämmige Bewegung überhaupt war die *Hare-Krishna-Bewegung*. Sie hat in den letzten Jahren erhebliche Veränderungen durchgemacht und

---

<sup>6</sup> Vgl. u. a. Friedrich-Wilhelm Haack, *Europas neue Religion. Sekten – Gurus – Satanskulte*, Freiburg i. Br. 1993.

ist gerade deshalb ein gutes Beispiel für die Paradigmenwechsel, die ich hier aufzeigen möchte. Die ISKCON ist eine monotheistische Bewegung aus der Vaishnava-Tradition, d. h. der Vishnu-Verehrungslinie des Hinduismus, und führt sich auf den indischen Mystiker und Ekstatiker Chaitanya aus dem 16. Jahrhundert zurück, eine wichtige Figur der Bhakti-Tradition, die Anbetung und göttliche Gnade in den Mittelpunkt stellt. Im Zentrum ihres Glaubens steht eine wichtige Inkarnation des Gottes Vishnu, Lord Krishna, eine schillernde Gestalt der indischen Mythenwelt, gleichzeitig der Star des großen indischen Epos Mahabharata, von dem auch die berühmte Bhagavad Gita ein Teil ist. Ihr Spezifikum ist nicht Meditation, sondern mantrische Praxis: das stetige Wiederholen des gleichen Mantras „Hare Krishna, hare krishna, Hare hare ...“. Die Mission dieser Bewegung geschah lange Zeit, und geschieht teilweise auch heute noch, in Gestalt von „Harinams“, d. h. Auftritten in Fußgängerzonen: Die Hare-Krishna-Jünger sind in oranger Gewandung, d. h. in der Kleidung der „Gottgeweihten“, zu sehen. Rhythmisches Trommelschlagen, Singen des Mantras. Wichtige Aktivität mit missionarischer Absicht ist das „Bücherverteilen“, d. h. der Verkauf von Büchern aus dem Bhaktivedanta Book Trust, hauptsächlich Werke des Gründers Srila Prabhupada. Das Verteilen der Bücher wird immer wieder zum Problem, wenn erst der Anschein erweckt wird, es handle sich um ein Geschenk, und anschließend die Hand für eine Spende ausgestreckt wird. Insbesondere unerfahrenen jungen ISKCON-Novizen scheint es schwer zu fallen, die Bücher augenscheinlich zum Verkauf anzubieten. Zu dieser Praxis sind die neuen Mitglieder einige Jahre lang verpflichtet, die kleinen Zahlen in Deutschland (derzeit ca. 100 „Gottgeweihte“) lassen jedoch vermuten, dass diese sehr sinnfällige Missionsmethode nicht als übermäßig attraktiv empfunden wird. Hinzu kommen hohe Ansprüche an das Leben in den Tempeln, die hinter der Strenge der Regel des heiligen Benedikt kaum zurückstehen.<sup>7</sup>

Eine völlig andere Form der öffentlichen Darstellung – und damit auch Mission – finden wir bei der chinesischen Bewegung *Falun Gong*.<sup>8</sup> Hier

---

7 Michael Jira, Die Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein; M. Klöcker/U. Tworuschka (Hg.), Handbuch der Religionen, München 1997ff, VIII – 6; Reinhart Hummel, Indische Mission und neue Frömmigkeit im Westen, Stuttgart u. a. 1980, S. 49ff, 134ff; R. Hummel, MD-Berichte zum ISKCON-Jubiläum Januar 1999.

8 Hubert Seiwert, Falun Gong – eine neue religiöse Bewegung als innenpolitischer Hauptfeind der chinesischen Regierung, in: Religion – Staat – Gesellschaft, 1. Jg. Heft 1/2000, S. 119–144; Melanie Hanz, Falun Gong hält die Welt in Atem, in: Spiritica 1/1999, S. 47–52; Ulrich Dehn, Falun Gong – eine neue Dimension unter den Ki-Bewegungen, in: MD der EZW, 1/2000, S. 14–19.

findet keine Mission in dem engen Sinn statt, in dem die ISKCON sie bietet, sondern bereits sehr deutlich ein weit verbreitetes Paradigma der öffentlichen Darstellung in Presse, Internet, und nicht zuletzt in ihren Übungen unter freiem Himmel. Die Verfolgung in China hat ihr ironischerweise im Westen zu einer Publizität verholfen, die auch die Mitgliederzahl im Laufe der vergangenen 18 Monate anschwellen ließ. Die Falun-Gong-Bewegung wurde 1992 von Li Hongzhi gegründet, der seit 1995 in den USA lebt und seit 1999 mit chinesischem Haftbefehl gesucht wird. Sie gründet im Wesentlichen im chinesischen Taoismus und Buddhismus und hat viele Elemente aus der chinesischen Volksreligiosität aufgenommen: Dämonen, Geister und manche skurril anmutende Elemente in den Werken von Li Hongzhi sind für westliche Leser schwer nachvollziehbar. Im Zentrum der Bewegung steht das „Falun“, das Dharma-Rad, das halb-metaphorisch, halb buchstäblich vorgestellt wird als ein Rad, das im Rahmen der Falun-Gong-Einweisung in den Bauch-Bereich des Übenden „eingepflanzt“ wird. Es dreht sich ununterbrochen, was im Lehrfilm der Bewegung augenfällig dargestellt wird. Die „Kultivierung“, ein unglücklicher Begriff für einen Vorgang, der auch Übung heißen kann, besteht in fünf im Detail vorgeschriebenen Übungen, die vom Ablauf her präzise befolgt werden sollen und im Film von Li selbst vorgestellt werden. Als Effekte werden berichtet, wenn auch nicht definitiv verheißen, Heilungen und Naturwunder wie das Ausbleiben von Regen während einer öffentlichen Übungsstunde.

Bei Falun Gong lassen sich zwei Typen der öffentlichen missionarischen Darstellung beobachten: erstens die hervorragend betreute Internet-Seite, die allgemeine Einführungen, Veranstaltungshinweise, Texte von Li einschließlich seines Hauptwerks und aktuelle Berichte und Pressemeldungen zu Vorgängen in China und in anderen Ländern aufweist. Texte können vollständig kostenlos (abgesehen von Provider- und Telefon-Gebühren) am Bildschirm gelesen bzw. heruntergeladen werden, da Falun Gong prinzipiell nicht-kommerziell arbeitet. Das Internet wird hier also sehr gezielt als Ort der missionarischen Selbstinszenierung genutzt und ernstgenommen, es ist keineswegs nur als eine Informationsnische konzipiert. Die zweite und ebenso wichtige Form der Darstellung ist die öffentliche Übung, die, sofern das Wetter es erlaubt, im Freien in Parks stattfindet, etwa im Tiergarten in Berlin in der Nähe des S-Bahnhofs Tiergarten. Hier kann sinnlich wahrgenommen werden, persönliche Begegnungen werden zum Impuls für das Wecken von Interesse. Dies ist eine Darstellungs- und Missionsform, die sich an das Vorkommen der Bewegungstherapien in China anlehnt: Dort finden wir Morgen für Morgen Millionen von Menschen in öffentlichen Parks, die ihre QiGong- und Falun-Gong-Übungen absolvieren.

Mit der japanischen neobuddhistischen Organisation *Soka Gakkai* (SG) sind noch einmal andere Typen der öffentlichen Kommunikation und Mission wahrzunehmen. Hinzu kommen hier signifikante Unterschiede zwischen der Darstellung der SG in Japan und ihres deutschen Zweiges.

Mit ihren ca. 2300 Mitgliedern in Deutschland zählt sie eher unter die kleinen und unauffälligen Gruppen, weist aber sehr deutliche Typen einer zeitgenössischen Werbestrategie auf. Die Soka Gakkai wurde 1930 von dem japanischen Lehrer Tsunesaburo Makiguchi gegründet und war ursprünglich als Pressure Group für eine Revolutionierung des Erziehungssystems konzipiert. Zunehmend wurden aber die religiösen Akzente betont und die Verankerung in der Nichiren-Tradition des japanischen Buddhismus hervorgehoben, so dass der Nachfolger Makiguchis nach dem Krieg, Josei Toda, das Wort Erziehung aus dem Namen der Organisation strich. Im Zentrum der SG steht die mantrische Praxis: Täglich wird das Mantra „Namu Myoho Renge Kyo“ mehrhundertfach rezitiert, Texte aus dem Herz-sutra, einem zentralen Text aus dem Mahayana-Buddhismus, werden gesprochen. Die SG bietet Gruppenversammlungen an, die regional orientiert sind, sie bietet zahlreiche Aktivitäten, die im Wesentlichen dem Angebot einer westlichen Volkskirche vergleichbar sind. In Deutschland beschränkt sich dies weitgehend auf die monatlichen Gruppenversammlungen und nationale Ausschüsse zu inhaltlichen Fragen. Im buddhistischen Spektrum kämpft die SG um ihre Anerkennung, da ihr dogmatisches Gebäude in wichtigen Aspekten vom traditionellen Buddhismus abweicht. Dies und der Geruch, in ihrer Organisationsstruktur autoritäre Elemente und Zwangsmechanismen nicht völlig ausgemerzt zu haben, erschweren die Kommunikation im innerbuddhistischen und interreligiösen Bereich in Japan wie im europäischen Ausland, insbesondere Deutschland, Frankreich und England.

Auch die SG tritt uns nicht mit charismatischen Marktplatzpredigern entgegen oder zeitschriften- oder traktatfeilbietenden Missionaren von Haus zu Haus. Auch hier finden wir eine gut betreute Internet-Präsenz mit schnell anklickbaren Links zu den verschiedenen Länderseiten. Noch wichtiger aber wird hier der Typus der Kulturaktivität. Seit Mai 1997 betreibt die SG Deutschland ein Kulturzentrum in Bingen am Rhein, wo ein saniertes Herrenhaus am Weinberghang nun als Tagungszentrum um die Themen von Kultur, Frieden und interreligiösen Gesprächen dient. Mit dieser Ausrichtung folgt die SG einem Trend, der vom Mutterland Japan vorgegeben wurde: Auch dort wurden seit einiger Zeit die Themen Frieden und Kultur mit Schwerpunkt auf bildender Kunst und Musik großgeschrieben. Dem allen liegt nach wie vor das Erziehungsideal zugrunde, das den geschichtlichen Hintergrund der Organisation bildet.

Dem Friedenthema hat sich seit vielen Jahren auch die *Vereinigungskirche* des Koreaners Moon San-Myong zugewendet. Gepaart mit dem Thema des interreligiösen Dialogs werden Kongresse und Großveranstaltungen mit dem Versuch hoher Medienpräsenz durchgeführt, und auch die regelmäßigen heiratsähnlichen Massensegnungen, die von Moon-eigenen Medien in die ganze Welt übertragen werden, haben erstrangige Missionsfunktion.

Allgemein jedoch gilt im Blick auf die hier zu behandelnden Bewegungen: Im Unterschied zu großflächigen Missionsaktivitäten alten Stils spielen eher verhaltene Darstellungsweisen eine wichtige Rolle und insbesondere die Von-Mund-zu-Mund-Propaganda. „Komm doch mal mit und schau dir an, was wir machen“ – das war schon immer die effektivste Methode, Menschen zu gewinnen, dies ist auch im Zeitalter der elektronischen Medien und der Kommunikation von Bildschirm zu Bildschirm nicht anders.

### **Das Phänomen Dalai Lama**

Der derzeit wirksamste Missionar der religiösen Welt überhaupt dürfte der 14. Dalai Lama sein, der sich durch sein nunmehr über vierzigjähriges Exil zu einer Kultgestalt des westlichen Buddhismus entwickelt hat. Die Tatsache, dass er einerseits hochgradige missionarische Erfolge zeitigt und zum anderen immer wieder beteuert, nicht missionieren zu wollen, zeigt deutlich, dass Mission nur in Ausnahmefällen etwas mit bewußtem offensivem oder konzeptionellem Handeln zu tun hat. Um den Dalai Lama herum hat sich eine massenmediale Eigendynamik entfaltet, die nur noch zum Teil in seinen Händen bzw. in den Händen der tibetischen Exilschaltstelle in Dharamsala zu liegen scheint. Spätestens seit dem Friedensnobelpreis 1989 ist der Dalai Lama dabei zu etwas anderem geworden als dem traditionellen weltlichen Oberhaupt der Tibeter und dem obersten Repräsentanten des tibetischen tantrischen Buddhismus. Er wurde vielmehr zu einer Projektionsfläche für die Träume der Menschen von einer spirituellen, gewaltfreien Welt, vom Frieden, von die Menschheit umarmenden Gesten und einem gewinnenden Lächeln; seine Interviews strahlen Humor aus, kritische Distanz zur neuen Technik, Menschlichkeit. Sein Deutschlandaufenthalt im Herbst 1998 mit einwöchiger Lehrveranstaltung in Schneverdingen in der Lüneburger Heide wurde zu einem beispiellosen kirchentagsähnlichen Medienspektakel, das manchen hochrangigen Staatsbesuch in den Schatten stellte. An manchen Stellen wurde er als der kompetentere Verkündiger des christlichen Evangeliums bezeichnet. Kinofilme, die den Dalai Lama zum Thema

haben, werden Kassenschlager. Der Dalai Lama weiß sehr genau zu unterscheiden zwischen der öffentlichkeitswirksamen Darstellung als Friedensnobelpreisträger und warmherziger „Mitmensch von nebenan“, als Vermittler eines exotischen Ambientes und als Inhaber einer wahrhaft aufregenden, hollywoodfähigen Biographie einerseits und seiner Funktion als tantrisch-buddhistischer Lehrer und Schuloberhaupt andererseits. In der letzteren Funktion ist er in der Tat fast ausschließlich interessant für eine kleine Klientel von Anhängern seiner eigenen Tradition, der Gelugpa, missionarisch ist er wirksam für den Buddhismus in toto. Hier sind es aber nicht einige gezielte Methoden, sondern ein Vielfalt von missionarischen Syndromen, die insgesamt einen „Sickereffekt“ bewirken, eine sich fast unmerklich verbreitende Beliebtheit und Bewunderung, die sich auf Zeitgeistphänomene wie Unmut an der institutionalisierten Kirche, Suche nach neuer Spiritualität und allgemeine Durchdringung des Religiösen mit buddhistisch-esoterischen Elementen stützen kann.

Die heftige Kritik am Dalai Lama, die seit Frühjahr 1999 von zwei Buchveröffentlichungen<sup>9</sup> ausging, hat diesen Effekt im Grunde eher gesteigert als gebremst.

### **Die missionarische Attraktivität nichtchristlicher Religionen in einem pluralistischen Umfeld**

Da sich auch andere Bewegungen innerhalb und außerhalb des Buddhismus dieses Syndrom zueigen machen, möchte ich jetzt in einigen Schritten in Gestalt einer kleinen Typologie über bestimmte Merkmale der Präsenz nichtchristlicher Religionen in Europa und ihrer Attraktivität nachdenken.

1. In der asiatischen Religiosität finden wir eine *Methodisierung des Heilswegs*, die uns aus dem Christentum nur in mystischen Traditionen bekannt ist. Hinduistische Meditationsschulen, Yoga, asketische Traditionen kennen präzise vorgeschriebene Übungen, „Wege“, wie es im Chinesischen und Japanischen heißt, Stufen einer Treppe zur Erlösung, deren Besteigung erlernt werden kann. Mantrische Praxis im Hinduismus und einigen buddhistischen Schulen, die in andere geistige und spirituelle Dimensionen (ent-)führt, und verschiedene auch körperliche Praktiken lassen den Praktizierenden

---

9 Victor und Victoria Trimondi, *Der Schatten des Dalai Lama*, Düsseldorf 1999; Colin Goldner, *Dalai Lama – Fall eines Gottkönigs*, Aschaffenburg 1999.

den in transparenter Weise sein Heil erarbeiten. Dem steht ein fast völliges Verschwinden religiöser Praxisvollzüge in den säkularisierten Formen des westlichen Christentums gegenüber und eine psychosoziale Unverbindlichkeit, die sich damit einstellen kann. Auf diesem Hintergrund kann die missionarische Wirkung eines verbindlichen Heilsangebotes gar nicht hoch genug angesetzt werden.

2. Es wird eine *ganzheitliche Erfahrbarkeit des Heils* angeboten, die sich vom rein spirituellen Charakter christlicher Frömmigkeit abhebt. Zur Ganzheitlichkeit gehört auch die Komponente der Heilung hinzu. Zeugnisberichte von Heilungserfolgen gehören in die Praxis vieler Gruppen und Bewegungen hinein; dies ist allerdings auch ein Merkmal vieler christlich-pentekostaler Bewegungen. Aber auch schon meditative Übungen machen den religiösen Vollzug und die Zugehörigkeit zu einem religiösen Milieu deutlicher spürbar und erfahrbar als die herkömmlichen Gruppenaktivitäten kirchlicher Ortsgemeinden. Ganzheitlichkeit ist zu einem Zentralbegriff der asiatischen Religiosität geworden und konkurriert mit der Besetzung des Begriffs „Spiritualität“ für alles, was sich vom Stereotyp des traditionellen, verkrusteten, institutionellen Christentums abhebt.

Dies heißt: Es gibt zwar auch konventionelle Missionsaktivitäten nichtchristlicher Religionsgemeinschaften in Deutschland und anderen europäischen Ländern, das wesentliche öffentliche Angebot besteht aber im einfachen Präsent-Sein auf dem „Markt der Religionen“, wie der Berliner Religionswissenschaftler Hartmut Zinser es genannt hat.<sup>10</sup>

Hinsichtlich dieses Paradigmas findet aber im Grunde keine „Mission“ mit klarer Rollenverteilung von Anredendem und Angeredetem statt, sondern Selbstgespräche und Suchbewegungen auch innerhalb der großen Kirchen: gläubige Christen, die nach ostasiatischer Façon meditieren und Yoga betreiben, ihr Wohlbefinden mit QiGong-Kugeln steigern oder sich in einen der höheren Grade von Reiki haben einweihen lassen, sind keine Seltenheit. In diesem Sinne wird die Beschäftigung mit nichtchristlicher Mission in Europa immer stärker eine innerkirchliche Auseinandersetzung mit der Synkretismus-Frage und mit dem Problem, wie weit das Christentum sich in spracherweiternder Weise auf religiöse Strömungen aus seiner Umgebung einlassen kann. Unten werden wir uns noch einmal mit der Frage beschäftigen, wie Kirche und Theologie mit dem Phänomen der nichtchristlichen Religion umzugehen haben könnten.

---

10 Der Markt der Religionen, 1997.

## Mission traditioneller Religionen

Natürlich darf die missionarische Tätigkeit und öffentliche Darstellung auch der großen und in Deutschland überwiegend ethnisch vertretenen Religionen nicht unterschlagen werden. Moscheen nehmen viele Gelegenheiten wahr, sich auch als Gastgeber anzubieten, und neuerrichtete Hindu-Tempel haben ihre Feste zu großen bunten lokalen Ereignissen ausgestalten können, so etwa ein seit kurzem bestehender Shiva-Tempel in Hamm/Westfalen. Nichtsdestoweniger finden nur sehr selten Konversionen zum Islam oder Hinduismus statt, im ersteren Falle zu knapp 100 % durch Ehefrauen muslimischer Männer. Der Islam wächst bei uns derzeit auf etwas über 3 Mio. Menschen an. Die meisten Zahlenbewegungen kommen hier durch Migration zustande, ebenso unter ethnischen Buddhisten aus asiatischen Ländern, von denen es ca. 100 000 in Deutschland gibt. Sie werden durch ca. 70 000 deutsche Buddhisten ergänzt.<sup>11</sup> Ausgehend von den jeweiligen Zentren, Tempeln und Gebetsstätten werden Sie immer wieder auch auf konventionelle Aktivitäten wie Büchertische und das Verteilen von Handzetteln, Einladungen zu Veranstaltungen und die Abhaltung großer Tagungen und Kongresse stoßen, auf die Durchführung „Offener Türen“ treffen und auf ein sehr aktives Zugehen auf den interreligiösen Dialog. Hier ist besonders aktiv die kleine Religionsgemeinschaft der Baha'i, die in Deutschland ca. 6000 Mitglieder verzeichnet und in ihren Aktivitäten sehr extrovertiert und gastfreundlich ist. Das dogmatische Outfit der Baha'i ist, je nachdem aus welcher Perspektive man es betrachtet, als sehr dialogfreudig einerseits und als sehr missionarisch andererseits orientiert: Die jeweils neun Verstreungen jeder kontinentalen Andachtshalle der Baha'i – die europäische befindet sich in Hofheim-Langenhain bei Frankfurt – symbolisieren die neun wichtigsten religiösen Traditionen und bieten sich damit als integrierendes Dach für alle religiösen Menschen an. Sie sehen sich selbst als am Ende einer Reihe, die von den großen monotheistischen Religionen Judentum – Christentum – Islam gebildet wird, mit ihrem Gründer Baha'ullah als Abschluß. Hier liegt ein deutlich missionarisches Konzept vor, das seinen konkreten Niederschlag in weiträumigen Einladungen zum Geburtstag Baha'ullahs, zur Feier des Neujahrsfestes zum Frühlingsanfang und in regelmäßigen Sendephasen im frei zugänglichen „Offenen Kanal Berlin“ findet. Hier finden wir eine weitere missionsmethodische Facette: Im Rahmen der fast zensurfreien Bestimmungen dieses Fernsehkanals sind im Prinzip allen Religions-

11 Diese Zahlen stellen grobe Schätzungen dar, da es keine Mitgliedslisten gibt, sondern in der Regel nur Einträge in Besucherlisten der Tempel und Zentren.

gemeinschaften missionarische Selbstdarstellungen möglich. Auch Informationssendungen in konventionellen Sendern in Frankreich oder Deutschland können je nach Ausrichtung der verantwortlichen Journalisten selbst-darstellerischen oder missionarischen Charakter annehmen, eine legitime Möglichkeit, von der christliche Kirchen regelmäßig Gebrauch machen.

Die säuberliche Trennung von Information, Dialog und Mission wird immer wieder eingeklagt, sie ist aber letztlich nur plausibel auf dem aufklärerischen Hintergrund in Mitteleuropa oder den USA. Gelegentlich wird darauf hingewiesen, dass im muslimischen Bereich Dialog und selbstdarstellende Mission dicht beeinanderliegen im Begriff *da'wa*<sup>12</sup>. Im Gespräch mit dem Buddhismus wie mit dem Islam lassen sich Asymmetrien beobachten: Dialoge werden vielfach als einseitig empfunden, die christlichen Gesprächspartner fragen ihre buddhistischen oder muslimischen Partner und lassen sich das Andere erklären, der umgekehrte Vorgang jedoch findet nicht oder nur selten statt oder ist auf christlicher Seite nicht ausreichend vorbereitet. Die Frage nach der Trinität wird beantwortet mit dem Hinweis, dass auch viele Christen ja die Trinität nicht so richtig verstehen<sup>13</sup> – ein Hinweis, der ja nicht einmal falsch ist und auch dogmengeschichtlich belegt werden kann. Es ist aus diesem Grund auch sicherlich klärungsbedürftig, ob „Trinitätstheologie“ im Zentrum einer christlich-muslimischen Begegnung stehen sollte, aus der dann mit großer Wahrscheinlichkeit der Islam mit der erheblich einfacheren und plausibleren monotheistischen Konzentration missionarisch erfolgreich hervorgeht. Aber mit diesen Hinweisen leite ich schon über zu meinen letzten Überlegungen, wie Kirchen mit der Präsenz nicht-christlicher Religionen und ihrer Mission umgehen könnten.

## Die Kirchen und nichtchristliche Religionen

Die Mission nichtchristlicher Religionen in Europa trifft die Kirchen insofern unvorbereitet, als sie nun genötigt wird, aus einem Stadium der Selbstverständlichkeit in das der selbstdarstellenden Selbstbehauptung einzutreten. Obwohl in der ökumenischen Bewegung schon seit fast vier Jahrzehnten von der Mission in sechs Kontinenten gesprochen wird, ist die Erkenntnis der Notwendigkeit einer missionarischen Öffentlichkeitsdarstellung eigen-

12 Ursula Spuler-Stegemann, *Muslime in Deutschland*, Freiburg i. Br. 1998, S. 314.

13 Vgl. Theo Sundermeier, *Was ist Religion? Religionswissenschaft im theologischen Kontext*. Ein Studienbuch, Gütersloh 1999.

lich erst mit der Wiedervereinigung Deutschlands und durch dramatische Finanzkrisen geschärft worden, und nicht so sehr durch theologische Einsichten. Hinzu kommt bis heute ein erhebliches Informationsdefizit über nichtchristliche Religionen, obwohl die einschlägige Literatur seit langem vorhanden ist: Religionslehrer, die erst in den letzten Jahren damit beginnen, sich kundig zu machen, schulische Curricula, die das Wissen über Islam, Buddhismus oder neuere Strömungen bis vor kurzem noch völlig unzureichend berücksichtigten. Dies führt zu den Dialogsituationen, in denen die christlichen Gesprächspartner das, was sie vom Gegenüber hören, mit großer Wissbegierde aufnehmen, ohne dass es zum umgekehrten Vorgang kommt.

Schwerlich aber kann die Reaktion von Christen auf die nichtchristliche Präsenz in Abschließung und Abwehr bestehen. Wenn der Erfolg der anderen, etwa der Baha'i, gerade in ihrer Offenheit und Gastfreundschaft besteht und in den zahlreichen Einladungen, so kann die Reaktion nicht Absage, sondern nur Gegeneinladung sein.

Die Zukunft wird zunehmend auch in religiöser Hinsicht osmotische Prozesse zeitigen, die Präsenz anderer Religionen auf europäischem Boden wird eher zu- als abnehmen. Den Kirchen steht es gut an, sich auf eine solche Konstellation hin in Konvivenz mit den anderen einzuüben. Theo Sundermeier hat diesem Begriff die von Dialog und Zeugnis hinzugefügt,<sup>14</sup> denn in einer redlichen Begegnung wird es immer dazu kommen, dass beide Gesprächspartner, nicht nur der Muslim, Buddhist oder Hindu, sondern auch der Christ von dem berichten, was sie im Glauben zutiefst bewegt. Der Begriff des Zeugnisses ist in Kulturen, in denen das Christentum eine Minderheitsreligion darstellt, erheblich weiter verbreitet als bei uns. „Testimony“ ist in der Ökumene ein fester Bestandteil des kirchlichen Lebens und bezeichnet persönliche Berichte, in welcher Form auch immer, über den Weg einzelner Menschen mit Gott. Es geht also nicht um offensive Bekehrungsmission, sondern um eine offene und einladende Kultur des gegenseitigen Zeugnisses.

Noch aus einem weiteren Grund bietet es sich für die Kirche an, konstruktiv mit den oben besprochenen Herausforderungen umzugehen: Es ist alles nicht wirklich so anders, was da von außen kommt, sondern berührt Fragen und Erfahrungen, die wir bereits aus der christlichen Tradition kennen. Meditative Traditionen, neue Formen der Spiritualität und ein neuer

---

14 Theo Sundermeier, Mission und Dialog in der pluralistischen Gesellschaft, in: A. Feldtkeller/T. Sundermeier (Hg.), Mission in pluralistischer Gesellschaft, Frankfurt/Main 1999, S. 11–25.

Zugang zum ökologischen Denken sind nur einige Elemente, von denen wir nicht nur viel lernen können, sondern die bereits tief ins Christliche eingedrungen sind. Zumal in dem Bereich chinesisch und allgemein ostasiatisch beeinflusster Bewegungen werden die Grenzen zum Christlichen hin fließend. Hier bleibt die Notwendigkeit, und damit nehme ich eine am Anfang angedeutete Problemstellung auf, zu unterscheiden, wie weit die kreative Spracherweiterung im Dienste des Evangeliums reichen kann; diesen Vorgang hat es in der Geschichte des Christentums immer gegeben, und es bedarf der positiven Rückaneignung des Synkretismusbegriffs. Andererseits gilt es gewahr zu werden, wo die Grenzen allzu sehr zerfließen und die Identität vom Evangelium her auf dem Spiel steht, so dass auch die Errichtung eines kleinen oder größeren „Dammes“ hilfreich sein könnte. Diese Entscheidungen aber können nicht kategorisch, sondern nur immer neu von wachen Geistern mit Hilfe des einen Geistes, der uns alle leitet, getroffen werden.